

Hip Hop Don't Stop!

Fünf Filme aus drei Jahrzehnten Hip Hop-Kultur

Programminformation

Herausgegeben von der Redaktion **Das kleine Fernsehspiel**

Verantwortlich: Christian Cloos, Kristin Blum

Titelblattgestaltung: Silke Cronauer

Foto: Charlie Ahearn, Christian Rein

Unsere Adresse:

ZDF

Das kleine Fernsehspiel

55100 Mainz

Tel. 06131-702678

Fax: 06131-706509

E-mail: daskleinefernsehspiel@zdf.de

Internet: <http://daskleinefernsehspiel.zdf.de>

FOTOS zum Film

**sind erhältlich über den
ZDF-BILDERDIENST**

Hotline: 06131-706100

<http://bilderdienst.zdf.de>

HINWEIS: Bitte beachten Sie, dass sich die angegebenen Sendezeiten nach Drucklegung dieser Programminformation noch leicht verändern können.

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort..... | 4 |
| Essay: Lebenszeichen aus dem Untergrund - Graffiti als Teil der HipHop-Kultur | 7 |
| Whoetrain | 11 |
| Festivals und Auszeichnungen (Auswahl)..... | 13 |
| Biografien | 13 |
| Interview mit Florian Gaag (Auszug) | 15 |
| Pressestimmen (Auswahl) | 17 |
| Wild Style | 19 |
| Premiere | 21 |
| Charlie Ahearn über seinen Film..... | 21 |
| Biografie | 22 |
| Pressestimmen (Auswahl) | 23 |
| Here we come | 25 |
| Festivals und Auszeichnungen..... | 26 |
| Anmerkungen von Nico Raschick | 26 |
| Biografie | 27 |
| Pressestimmen (Auswahl) | 27 |
| Love, Peace & Beatbox | 29 |
| Die Protagonisten (Auswahl):..... | 30 |
| Festivals | 31 |
| Interview mit Volker Meyer-Dabisch | 31 |
| Biografie | 32 |
| Pressestimmen (Auswahl) | 32 |
| Lost in Music - Hip Hop Hooray! | 34 |
| Festivals und Auszeichnungen..... | 36 |
| Begründung der Jury des Grimme-Preises | 36 |
| Biografien | 36 |
| Pressestimmen (Auswahl) | 37 |

Sendetermine und -titel:

Montag, 06. Oktober 2008, 0.00 Uhr

Wholetrain

Spielfilm Deutschland 2006

Montag, 13. Oktober 2008, 0.45 Uhr

Wild Style

Dokumentarischer Spielfilm USA 1983

Montag, 20. Oktober 2008, 0.05 Uhr

Here we come

Dokumentarfilm Deutschland 2006

Montag, 27. Oktober 2008, 0.00 Uhr

Love, Peace and Beatbox

Dokumentarfilm Deutschland 2008

Montag, 27. Oktober 2008, 1.20 Uhr

Lost in Music - Hip Hop Hooray!

Vorwort

Hip Hop Don't Stop!

Fünf Filme aus drei Jahrzehnten Hip Hop-Kultur

Hip Hop Don't Stop! Das vielgesampelte Rap-Zitat aus den Anfangstagen der Hip Hop-Kultur ist ein selbstbewusstes Statement, ein Appell, eine Beschwörung, die sich erfüllt hat. Der Beat, der auch nach über drei Jahrzehnten nicht stoppt, treibt im Oktober eine Reihe mit fünf Filmen an, die an ganz unterschiedlichen Stationen der 80er, 90er und 2000er-Jahre halt machen. Damit gibt die Redaktion Das kleine Fernsehspiel einen im Fernsehen bislang einzigartigen Überblick über die Hip Hop-Kultur und ihre Entwicklung: Vom New York-Klassiker „Wild Style“ von 1982, der bei vielen die Hip Hop-Leidenschaft weckte, über die überraschende Entdeckung einer breakdancenden DDR in „Here we come“ und das Magazin „Lost in Music: Hip Hop Hooray“, das 1993 die Emanzipation des deutschsprachigen Hip Hop festhielt, bis hin zum rasanten Graffiti-Spielfilm „Whoetrain“ und der aktuellen Doku „Love, Peace & Beatbox“, die die Beatboxing-Szene vorstellt.

Hip Hop ist zur weltweit größten, vitalsten und beständigsten Jugendkultur im Pop-Universum gewachsen. Trotz aller Kommerzialisierung und dem zyklischen Auf und Ab von Hypes beweist sie immer wieder, wie sie sich selbst neu erfinden kann. Hip Hop wird gerne auf die am einfachsten vermarktbarsten Rap-Musik reduziert, besteht aber aus weiteren Grundpfeilern, die sich gegenseitig inspirieren: Graffiti-Writing, DJing – das Mixen und Scratchen mit zwei Plattenspielern - und B-Boying, auch als Breakdance bekannt. Zuletzt hat sich das Beatboxing, das Erzeugen von Geräuschen und Musik mit dem Mund, zum fünften Element entwickelt.

So offen die Soundarchitektur der Musik ist, neue Elemente via Sampling aufzunehmen und sich so stetig weiter zu entwickeln, so kreativ verarbeiten die anderen Bereiche neuen Input. Hip Hop ist ein ständiger Wettkampf um den eigenwilligsten, virtuosesten und individuellsten stilistischen Ausdruck. Das belegen auch die fünf Filme:

Am 06.10. startet die Reihe mit der Erstaustrahlung des vielfach preisgekrönten Spielfilms „**Whoetrain**“ von Florian Gaag. Er taucht ein in den geheimen Kosmos der Graffiti-Szene und erzählt eine spannende Geschichte um Freundschaft, Respekt und den Traum,

zum Helden zu werden. Dass „Whoetrain“ in New York, dort wo Graffiti begann, als bester Spielfilm beim schwarzen VIBE Urbanworld Film Festival ausgezeichnet wurde, zeugt von der Klasse dieses phänomenalen Debüts. Auch Hip Hop-Ikone „KRS One“ zeigte sich begeistert: „...\"Whoetrain\" is the dopest graffiti movie ever. I thought it really captured Hip Hop´s culture\".

Mit „**Wild Style**“ von Charlie Ahearn folgt am 13.10. der absolute Kultfilm und erste Film des Hip Hop überhaupt. Der halbdokumentarische Spielfilm führt in den Underground der New Yorker Bronx kurz vor dem kommerziellen Durchbruch von Rap-Musik, Breakdance und Graffiti. Das legendäre Zeitdokument hat die bis dahin eher lokale Kultur weltweit bekannt gemacht und besticht heute noch durch die Authentizität seiner Personen und Schauplätze.

Am 20.10. geht es weiter mit der Erstaussstrahlung des Dokumentarfilms „**Here we come**“ von Nico Raschick. Er schildert, wie eine Körperwelle aus dem Westfernsehen den Siegeszug von Breakdance in der DDR startete. Der Film erzählt die Geschichte einer Generation, die sich hinter der Mauer ihre eigene Welt schuf. Mit einer Fülle sehenswerten Archivmaterials entsteht ein lebendiges und überraschend anderes Bild aus dem Alltag des realen Sozialismus.

Am 21.10. geht es im Dokumentarfilm „**Love, Peace & Beatbox**“ von Volker Meyer-Dabisch, ebenfalls eine Erstaussstrahlung, um eine aktuelle und graswurzelartig wachsende Spielart des Hip Hop, das Beatboxing. Es gibt einfach kein Geräusch, das ein Beatbox-Crack nicht mit seinem Mund nachmachen könnte. Der Film führt in die Berliner Beatboxing-Szene, stellt die wichtigsten Protagonisten vor, lässt sich ein in ihren Kosmos der Töne, Rhythmen und Geräusche, lauscht ihrer Kunst und erklärt dem Publikum auf unterhaltsame Weise die Beatbox-Welt.

Direkt im Anschluss am 21.10. zeigt das dokumentarische Pop-Magazin „**Lost in Music: Hip Hop Hooray!**“ die Hip Hop-Szene 1993 in Deutschland am historischen Scheideweg zwischen Kommerzialisierung und idealistischen Wurzeln. Dem Regie-Team um Christoph Dreher und Rolf S. Wolkenstein gelang ein Zeitdokument, das den Entwicklungssprung zum deutschsprachigen Rap festhält und eine vielstimmige Innensicht einer Kultur im Aufbruch bietet. Dafür wurden sie mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet.

Alle fünf Filme erzählen auf mitreißende Weise davon, wie man sich mit Leidenschaft und Kreativität etwas Eigenes schaffen und daran festhalten kann, egal wo und wie man lebt. Die Querverbindungen der fünf Filme sind vielfältig, sie scheinen auf besondere Weise

miteinander zu kommunizieren. Als Florian Gaag seinen „Wholetrain“ in New York vorführte, schloss sich ein Kreis: im Publikum applaudierten die Graffiti-Pioniere, die Gaag inspiriert hatten, selbst zum Sprüher zu werden, nachdem er „Wild Style“ gesehen hatte. Und „Wild Style“-Regisseur Charlie Ahearn erkannte in „Wholetrain“ den ersten Film, der mit seiner Authentizität in die Fußstapfen von „Wild Style“ treten kann. Beide Filmemacher konnten ihren ersten Film mit Unterstützung des Kleinen Fernsehspiels machen.

Die Filme der Reihe sind ein Beleg für eine kontinuierliche Auseinandersetzung des Kleinen Fernsehspiels mit Pop und Jugendkultur und mit Entwicklungen an gesellschaftlichen Rändern, die früher oder später virulent in die Mitte von Kultur und Gesellschaft hineinwirken.

Bis auf „Lost in Music“ sind alle Filme Debüts. Die fünf Filme zeigen die Handschriften ganz unterschiedlicher Regisseure und belegen die Vielseitigkeit der Talentförderung des Kleinen Fernsehspiels, der ersten Adresse der filmischen Nachwuchsförderung in Deutschland.

Vor allem bieten die fünf Filme schillernde Situationen und legendäre Typen, einzigartige Dokumente und überraschend neue Einblicke - und natürlich ganz viel bassstarke Hip Hop-Musik.

Wir wünschen Ihnen dabei viel Spaß und einen groovigen Oktober !

Christian Cloos / Redaktion Das kleine Fernsehspiel

PS: Im folgenden Essay-Text geht Jonathan Fischer, Journalist, DJ und Herausgeber von Compilations rarer schwarzer Musik, den Spuren von Graffiti und den Hintergründen der Hip Hop-Kultur nach.

Lebenszeichen aus dem Untergrund - Graffiti als Teil der HipHop-Kultur

Lange her die Zeiten, als Straßenbrücken, Eisenbahnunterführungen und Industriebrachen Grau in Grau dämmerten, und man lediglich aus dem Fernsehen – oder von den Plattenhüllen diverser Rap-LPs – von Ghetto-Jugendlichen in der New Yorker Bronx erfuhr, die mit Krylon-Markern und Spraydosen bunte, schrille, wild wuchernde Kalligraphien produzierten. Auf Züge, Busse, Parkplätze malten, und auch sonst jedes Stück Großstadt-Beton markierten.

Es war der visuelle Ausdruck einer subversiven und visionären Inner City Kultur: HipHop.

Dazu gehören neben Graffiti noch Breakdance, Rappen und das DJing genannte Mixen mit zwei Plattenspielern. Kunstformen, die sich gegenseitig beeinflussten und ohne einander kaum denkbar wären.

Am Anfang waren es oft Randfiguren der Gesellschaft, die ihr Außenseitertum bewusst angenommen hatten und ihre Energie in einen Sport steckten, der zwar als „Sachbeschädigung“ galt, im Vergleich mit der sie umgebenden Großstadt-Kriminalität aber ziemlich harmlos wirkte. Sie eroberten ihre Stadt mit anarchischen Namenskürzeln und Farbmarkierungen. Überzogen das Grau mit bunten Schlieren. Writing galt als eine Art Wettbewerb und die Fahrzeuge des öffentlichen Verkehrs dienten ihm als Spielmaterial - Tag oder Nacht, wo auch immer sie standen: Egal ob ein Bus in ein Depot einfuhr, ein Zug kurz am Bahnhof hielt, oder eine U-Bahn im Tunnel abgestellt wurde – solange sie bemalbare Oberflächen hatten, konnten sie nicht der kreativen Wut der Writer und Spraydosen-Künstler entgehen. Oder wie es der Rapper Pete Nice von 3rd Base ausdrückt:

„Hopped on the railroad/ played the conductor/ everywhere I went/ I always tucked a marker in my jacket/ tagged it where I went/ cuz we're just the / products of the environment...“.

Das war Mitte der siebziger bis Ende der achtziger Jahre. Heute sind die tausende bunt bemalter U-Bahn-Wägen, die einst New York durchrollten, längst einer massiven Ordnungskampagne der Behörden zum Opfer gefallen. Die Depots werden strengstens bewacht. Bemalte Züge sofort gereinigt. Doch auch wenn die Graffiti-Künstler sich neue Wirkungsorte suchen mussten: Ihr Vorbild inspiriert immer noch Jugendliche von Brasilien bis Südafrika, von Thailand bis Polen, mit Farbdosen bewaffnet aus der Unsichtbarkeit herauszutreten,

anonymen Ruhm zu erlangen und sich jenseits akademischer Normen auszudrücken. Graffiti ist von diesem Planeten nicht mehr wegzudenken: Wenn Rap und DJ-Techniken den Pop grundlegend verändert haben, dann hat der visuelle Aspekt der Ghetto-Kultur unsere Sehgewohnheiten revolutioniert. Postergraphiker, Flyer-Designer, Bühnenbildner, Videoregisseure, ja selbst die Art Direktoren führender Lifestyle-Magazine nützen heute die Bildsprache der mit Spraydosen und Filzstiften bewaffneten Kunst-Guerilla.

Aber alles der Reihe nach: Bereits Ende der 60er Jahre hatten vor allem afroamerikanische und puertoricanische Jugendliche in New York begonnen, sich durch so genannte „tags“ - flamboyante Kürzel und Nom de Guerres – einen Namen zu machen. Mit Filzstiften markierten sie ihr imaginäres Revier. So galt es nicht nur, möglichst viele dieser tags zu hinterlassen, sondern auch durch immer phantasievollere Kalligraphien und Ausschmückungen zu beeindrucken. Später wurden die Buchstaben dank Aerosol-Sprühfarben immer dicker, bunter und größer. Cartoon-Figuren, Hintergrundwolken und dreidimensionale Graphik kam hinzu. Die anonymen Writer lieferten sich – ähnlich wie die Rapper mit ihren Reimkünsten - qualitative wie quantitative Schlachten um die beeindruckendsten Pieces.

Ihre „Battle“-Kultur folgte dabei organisch gewachsenen Mustern: Kreativer Wettstreit charakterisierte schon immer die urbane afroamerikanische Kultur, expressionistische Ausdrucksformen von Jazz bis Rap dienten den Ghetto-Jugendlichen, um selbst miserabelsten Lebensumständen ihre Selbstbestätigung abzuringen. Etwa im verbalen Schlagabtausch namens „The Dozens“ – einem rituellen Wettstreit um die originellste Beleidigung des Gegenübers. Mehr als die Story zählt dabei das Storytelling: die kreative und übermütige Verwendung von Wortspielen, Gleichnissen, Metaphern und anrühigstem Slang. Ziel bleibt es, den Konkurrenten herauszufordern. HipHop und Graffiti haben diesen „Battle“-Gedanken übernommen. Wenn Rap in erster Linie als verbales Duell verstanden werden muss, wer als „the Baddest“ gilt, dann haben die Writer den Wettbewerb und dessen phantasievolle, erotisch bis gewaltdtätig aufgeladene Sprache ins Visuelle übersetzt. Immer verschnörkeltere und phantasievollere Graffiti bedeckten ganze U-Bahn-Waggons (Whole Cars) oder gar Züge (Whole Trains). Man begutachtete die Kunstwerke der Rivalen auf den vorbeifahrenden Zügen, beurteilte deren Technik und Originalität und versuchte selbst entsprechenden Respekt zu gewinnen – auch wenn oft nur ein Foto von der mühsamen und gefährlichen Nacht-und-Nebel-Aktion blieb. Dabei zählten Rasse

und soziale Herkunft wenig, das Kunstwerk und der persönliche Mut alles.

Die meisten Writer blieben als Personen unsichtbar, ernteten ihren Ruhm im Radius ihrer eigenen Subkultur – und ließen sich bestenfalls auf HipHop-Jams und Breakdance-Wettbewerben feiern. In der öffentlichen Wahrnehmung dagegen galten die Graffiti-Künstler als gefährliche und gesetzlose Vandalen. Weil die Beseitigung ihrer „Schmierereien“ Bahnbehörden und Hauseigentümer Millionensummen kostet, wurden sie erbarmungslos von Polizei und Justiz verfolgt und werden es immer noch. So teilen alle Writer dieselbe Angst, erwischt zu werden, Geld-, Haft- oder Prügelstrafen zu kassieren. Viele folgen immer noch den Codes der New Yorker Pioniere: Die klauten ihre Spraydosen aus Prinzip und fanden immer neue Wege, sich trotz verstärkter Kontrollen, Wachposten und Sicherheitszäunen gruppenweise in U-Bahnhöfe und Zug-Depots zu schmuggeln. Um unter extremer psychischer Anspannung und oft lebensgefährlichen Umständen Kunstwerke zu schaffen, deren einzige Belohnung der Triumph war, sein Piece eventuell durch den Bahnhof rollen zu sehen.

Der halbdokumentarische Spielfilm „Wild Style“ versuchte 1982 erstmals das Lebensgefühl des HipHop einzufangen und erhellte manchen Klischees zum Trotz die Verbindung zwischen dem Phänomen Graffiti und den neuen Tanz- und Musikmoden auf den Straßen New Yorks. Wer wusste bis dahin, wie viele Breakdancer, DJs und Rapper (von Afrika Bambaataa über KRS-One bis zu Rammellzee) als Sprayer begannen? Und wie sehr dessen Wettbewerbs-Ethik auf den jungen HipHop abfärbte? So rappt etwa KRS-One in „Build Ya Skills“: „I rock the microphone/ and take you to the streets with a Krylon/ clicka clacka clicka clacka/ take a spray can and slap a wack rapper...“. Vor allem aber begeisterte „Wild Style“ Jugendliche weltweit für die Sprühdosen-Ästhetik der New Yorker Subkultur. Auch in Deutschland, wo schon bald besprühte S-Bahnzüge durch die Großstädte rollten. Heute ist die Graffiti-Szene in Deutschland mit die größte und aktivste weltweit. Ihre Aktivisten haben schon früh zu einer eigenen Formensprache und einem originären Stil gefunden, der wiederum die New Yorker Pioniere und deren Nachfolger beeinflusste. Verbot hin, Sachbeschädigung her: Graffiti eroberte als visuelle Spielart des HipHop die letzten weißen – oder besser grauen – Flecken des Globus: Zu faszinierend waren die Bilder der zu rollenden Leinwänden mutierten New Yorker U-Bahn-Züge. Zu attraktiv die Vorstellung, aus der Fabrikmauer um die Ecke ein Kunstwerk zu machen. Graffiti. Nach dreißig Jahren verstehen Jugendliche rund um die Welt ihre Codes. Hat sich aus den ursprünglichen Filzstift-Markierungen in der Bronx die gemeinsame, wortlose Formsprache

der Generation HipHop entwickelt. Ein Virus, den keine Sanktion, keine Reinigungsmaßnahme aufhalten konnte. Für kurze Zeit sah es gar so aus als könnte Graffiti selbst die Hochkultur erobern: Dank solcher Künstler und Marketing-Talente wie Fab Five Freddie oder Jean-Michel Basquiat gerieten Graffiti-Werke in den 70ern kurzfristig in die Downtown-Galerien New Yorks, interessierte sich die Punk-Szene für diese aggressive, lebendige Anti-Establishment-Kunstform. Später entdeckte auch die HipHop-Industrie den Vermarktungswert von Graffiti - und die klischeehaften Derivate nahmen überhand.

Für die sich immer wieder erneuernde Sprayer-Szene aber bleibt Graffiti ein Territorium mit ganz eigenen Gesetzen. Ein Wettbewerb, der einem über Nacht sowohl Ruhm als auch die Rache der Justiz einbringen kann. Eine Kunst, die sich jeder marktwirtschaftlichen Vereinnahmung versperrt und deren oberste Regel Respekt lautet. Die Achtung vor der Originalität des anderen. Wer etwa einen fremden Stil kopiert oder gar das Kunstwerk eines Konkurrenten übermalt, muss mit heftigen, oft gewalttätigen Reaktionen rechnen. Und je abwegiger und verbotener die Malfläche liegt, desto größer der Ruhm des Künstlers. So bleiben Graffiti schrille Ausrufezeichen, die den Seelenfrieden und das Rechtsempfinden der Mitbürger herausfordern. Immer noch erinnern sie an den widerständigen Geist der HipHop-Anfänge: Damals als DJs und Rapper eine neue rohe Straßenmusik erfanden, und ehrgeizige Nobodies mit Spraydosen und Filzmarkern loszogen, um der restlichen Gesellschaft von ihrer Existenz zu künden – ob der das passte oder nicht: „Du musst rausgehen“, hat es die New Yorker Graffiti-Legende Lee Quinones („Wild Style“) vor über fünfundzwanzig Jahren auf den Punkt gebracht, „malen und dich einen Outlaw nennen lassen“.

Jonathan Fischer

Montag, 06. Oktober 2008, 0.00 Uhr

Wholetrain

Spielfilm Deutschland 2006

| | |
|--------------------------|--|
| Buch/Regie/Musik: | Florian Gaag |
| Kamera: | Christian Rein |
| Schnitt: | Kai Schröter |
| Ausstattung: | Heike Lange |
| Graffiti Künstler: | David „CEMNOZ“ Kameroner Alexej „NEON“ Tursan Markus „WON“ Müller Benedikt „CIEL“ Gahl Andy „PURE“ Dolan |
| Herstellungsleiter: | Dieter Horres |
| Ausführende Produzentin: | Silke Bacher |
| Koproduzenten: | Franz X. Gernstl, Fidelis Mager, Piotr Mularuk, Magdalena Napieracz, Florian Gaag |
| Produzenten: | Christoph Müller, Sven Burgemeister |
| Produktion: | Goldkind Film in Koproduktion mit ZDF/Das kleine Fernsehspiel, Megaherz Film und Fernsehen, Yeti Films, Aerodynamic Films, gefördert vom Filmfernsehfonds Bayern |
| Redaktion: | Christian Cloos |
| Länge: | 81'39'' |

Die Rollen und ihre Darsteller

| | |
|---------------------|-------------------|
| David | Mike Adler |
| Tino | Florian Renner |
| Elyas | Elyas M`Barek |
| Achim | Jacob Matschenz |
| Müller | Vincenzo Rosso |
| Dina | Kristina Karst |
| Polizist Steinbauer | Alexander Held |
| Polizist Gruber | Patrick von Blume |
| und andere | |

Um sich gegen eine neue Sprayer-Crew zu behaupten, wollen David, Tino und Elyas einen ganzen S-Bahn-Zug besprühen und setzen damit eine verhängnisvolle Kettenreaktion in Gang... In seinem Kinodebüt taucht Florian Gaag tief ein in den geheimen Kosmos der Graffiti-Szene und erzählt eine spannende Geschichte um Freundschaft, Respekt und den Traum, zum Helden zu werden.

Inhalt

Bomben, batteln und spraysen – die Stadt wird zur Leinwand: David, Tino und Elyas sind beste Freunde und Graffiti-Writer. Zusammen bilden sie die Keep Steel Burning Crew (KSB). Nachts tragen sie schwarze Strumpfmasken und Taschen voller Sprühdosen, wenn sie in die S-Bahn-Depots eindringen, um Züge mit Farbe zu „bomben“. Am Tag fahren ihre rollenden Leinwände durch die Stadt, werden bewundert und fotografiert, bringen ihnen Ruhm und Respekt in der Szene. Sie müssen sich immer wieder aufs Neue behaupten und ihren Status verteidigen. Dabei stellen sich viele Hindernisse in den Weg. Die Soko der Polizei ist ihnen dicht auf den Fersen, David ist bereits vorbestraft und muss um seine Bewährung fürchten, Tino muss Verantwortung für sein kleines Kind übernehmen, der hitzköpfige Elyas stellt den Zusammenhalt der Crew in Frage, als das „Bürgersöhnchen“ Achim neu aufgenommen werden soll. Als eine andere Graffiti-Crew in der Stadt auftaucht und die Freunde in ihrer Writer-Ehre verletzt, entbrennt ein hitziger, kreativer Wettstreit zwischen den Crews. Um diesen Kampf um Style und Anerkennung für sich zu entscheiden, gehen die Jungs ans Limit: Zusammen mit Neuling Achim wollen sie einen „Wholetrain“ besprühen, einen ganzen S-Bahnzug. Doch dieser Entschluss setzt eine Kette von Ereignissen in Bewegung, die das Leben der vier Freunde für immer verändern wird.

Das Spielfilm-Debüt von Florian Gaag, der in den 80er und 90er Jahren selbst als Sprüher aktiv war, erzählt von Freundschaft und einer Leidenschaft, die größer ist als jede Vernunft. Atemlos pendeln seine Hauptfiguren zwischen zwei Welten – ihrem persönlichen Alltag und dem Leben in der Crew, immer an der Grenze zur Illegalität. "Wholetrain" zeigt die Eroberung urbaner Räume durch die unbändige Kreativität einer selten dokumentierten Subkultur. Er zeichnet ein authentisches Bild der Graffiti-Szene mit ihren ganz eigenen Werten, Regeln und Codes. Graffiti ist weltweit zu einer der größten Jugendbewegungen gewachsen.

Für die Gestaltung und Ausführung des Artworks in „Wholetrain“ konnten die international angesehenen Graffiti-Writer Neon, Won, Cemnoz, Pure und Ciel gewonnen werden.

Autor und Regisseur Florian Gaag hat auch den Soundtrack selbst geschrieben und produziert. Dabei arbeitete er mit legendären HipHop-Größen wie KRS-One, Freddie Foxxx, O.C., Planet Asia, Afu-Ra, Grand Agent, Tame One, Akrobatik und El Da Sensei zusammen. Hip Hop-Ikone "KRS One" zeigte sich begeistert: "... "Whoetrain" is the dopest graffiti movie ever. I thought it really captured Hip Hop's culture".

Festivals und Auszeichnungen (Auswahl)

„Whoetrain“ hatte seine Premiere auf der Berlinale 2006, lief weltweit auf über 30 Festivals von New York über die Ukraine bis Südafrika und wurde vielfach preisgekrönt. Ab Oktober 2006 war er in Deutschland im Kino zu sehen.

Berlinale 2006 – Lobende Erwähnung "Dialogue En Perspective"

Deutscher Filmpreis 2006, Nominierung in der Kategorie Beste Tongestaltung

Urban World Vibe Film Festival New York 2006 - Bester Spielfilm

Stadt München – Starter Filmpreis 2006

Cologne Conference / Spectrum Junger Film 2006 – Bester Film

Boston International Film Festival 2006 – Bester Spielfilm

HipHop Odyssey International Film Festival New York 2006 – Bester Spielfilm

Deutscher Kamerapreis 2007, Förderpreis Schnitt/Kinospielfilm für Cutter Kai Schröter

Kiev International Film Festival Molodist 2007 - Bester Spielfilm & Publikumspreis

Prädikat "Besonders Wertvoll" – FBW

Biografien

Florian Gaag (Buch, Regie und Musik) wurde 1971 in Waldsassen/Bayern geboren. Er lebt in München und arbeitet als Drehbuchautor, Regisseur, Musiker und Produzent. Nach dem Abitur führte er Co-Regie bei der Oper "La Cambiale Di Matrimonio" von Gioacchino Rossini. 1995-2000 studierte Florian Gaag Film an der Tisch School of the Arts/New York University und realisierte in diesem Rahmen zahlreiche Kurzfilme als Regisseur und Produzent. 2001 gründete er die Filmproduktion „Aerodynamic Films“, 2007 das Musiklabel „Stayin´ Up“. „Whoetrain“ ist sein Kinodebüt als Autor, Regisseur, Komponist und Koproduzent. Den Original Soundtrack zu

„Wholetrain“ hat Florian Gaag 2007 auf dem eigenen Label veröffentlicht. Gegenwärtig arbeitet er an einem neuen Album und dem Drehbuch zu seinem zweiten Kinofilm.

Mike Adler (Schauspieler) wurde 1978 geboren und absolvierte 2003 bis 2008 eine Schauspielausbildung an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg. Nachdem er in mehreren Kurzfilmen gespielt hatte, z.B. in „Polizisten“ von Imogen Kimmel, hatte er in „Wholetrain“ seine erste Kinohauptrolle. Danach spielte Mike Adler im Fernsehfilm „Hitzewelle“ (Regie: Gregor Schnitzler) und den TV-Serien „KDD – Kriminaldauerdienst“ (Regie: Matthias Glasner/Lars Kraume) und „GSG 9“ (Regie: Michael Wernicke). Neben seiner Arbeit vor der Kamera konnte man ihn auch auf der Theaterbühne sehen, u.a. am Berliner Theater. Seit 2001 ist Mike Adler außerdem als Rapper unter dem Pseudonym „Micro Mike“, später „Mike Fiction“, Mitglied der Hip Hop-Formation „KaosLoge“, die bisher mehrere LPs veröffentlicht hat.

Florian Renner (Schauspieler) wurde 1980 in Ostberlin geboren und lebt und arbeitet als Musiker, Schauspieler und Filmemacher in Berlin. 2002 spielte er eine Nebenrolle im Kinofilm „Mucksmäuschenstill“ (Regie: Marcus Mittermeier). Nach Mitgliedschaften in verschiedenen Hip Hop-Formationen, u.a. der „KaosLoge“, steht er als „Damion“ aka „Damion Davis“ aka „D'Shawn“ musikalisch für eine Mischung aus Rap, Reggae und Rock. Mit „Kehrseite der Medaille“ veröffentlichte Florian Renner sein erstes Soloalbum, 2007 erschien das Online-Album „Am Ende des Tunnels“ und das Damion Davis-Album „Lichtermeer“ zusammen mit dem „4 Megahertz Orchester“. 2006 führte Florian Renner Regie und Kamera bei seinem ersten eigenen Film, der Berlin-Dokumentation „Drehmoment“. „Wholetrain“ war Florian Renners erste Hauptrolle.

Elyas M' Barek (Schauspieler) wurde 1982 mit österreichisch-tunesischer Staatsbürgerschaft in München geboren. Im Fernsehen ist er vor allem durch die ARD-Vorabendserie „Türkisch für Anfänger“ bekannt geworden. Weiterhin war er zu sehen in „Tatort – Die Kunstfabrik“ (Regie: Thomas Freundner), im Fernsehfilm „Ich schenke Dir einen Seitensprung“ (Regie: Dominikus Probst) und in den TV-Serien „Schulmädchen“, „Alarm für Cobra 11“, „Samt und Seide“, „Großstadtrevier“ und „KDD – Kriminaldauerdienst“. Seinen ersten Auftritt in einem Kino-Film hatte er 2000 in Dennis Gansels „Mädchen, Mädchen“. Es folgten u.a. Rollen in den Spielfilmen „Epsteins Nacht“ (Regie: Urs Egger), „Wholetrain“ und „Die Welle“ von Denis Gansel.

Jacob Matschenz (Schauspieler) wurde für seine schauspielerische Leistung als „Malte“ in Till Endemanns Film „Das Lächeln der

Tiefseefische“ mit dem Max Ophüls Preis als bester Nachwuchsschauspieler ausgezeichnet. Es folgten zahlreiche Kino- und Fernsehproduktionen, darunter „Tatort“, „Bootcamp“, „Neandertal“, „Tollpension“, „Stubbe – Von Fall zu Fall“, „Soko Leipzig“, „Rose“ und „An die Grenze“. Zuletzt war er im Kino in „Die Welle“, „1. Mai – Das Ende vom Lied“ und „42plus“ zu sehen. Außerdem stand er in einigen Werbe- und Kurzfilmen vor der Kamera. „Wholetrain“ war die dritte Kinorolle von Jacob Matschenz.

„Filmemachen ist ein großer Kasten mit verdammt vielen Bauklötzen“

Interview mit Florian Gaag (Auszug)

Du hast mit deinem Debüt-Spielfilm "Wholetrain" eine Szene porträtiert, bei der es nicht gerade einfach ist, sie pauschal darzustellen. Worauf hast du bei der Realisierung besonders achten müssen?

Ich hatte den Anspruch, einen Film zu machen, der nicht in sich verschlossen ist und etwas Allgemeingültiges über die Graffiti-Kultur transportiert. Vor allem war mir wichtig, dass der Film von der Szene akzeptiert wird, gleichzeitig aber auch ein Publikum anspricht, das zuvor vielleicht noch nie Kontakt mit der Materie hatte - ohne dass ich dabei irgendwelche Kompromisse eingehen wollte.

Wie haben Szene-Leute darauf reagiert, als sie das erste Mal davon gehört haben, dass du einen Film über Graffiti-Writing machen willst?

Anfangs waren die Reaktionen mitunter skeptisch. Viele Writer konnten sich nicht vorstellen, wie man einen Graffiti-Film mit Spielhandlung authentisch umsetzen könnte. Jetzt, nachdem ihn die meisten Leute gesehen haben, ist das Feedback ausnahmslos positiv. Bei einem „Wholetrain“-Screening in New York, zu dem mich Rap-Legende KRS-One eingeladen hatte, waren einige Pioniere der Hip Hop-Kultur anwesend: Leute wie Henry Chalfant, Autor des berühmten Buches "Subway Art" und Koproduzent des Dokumentarfilms "Style Wars", oder Charlie Ahearn, der Regisseur des Graffiti-Kultfilms "Wild Style". Alle waren begeistert und haben „Wholetrain“ gefeiert. Auch Writer-Urgesteine wie T-KID und KET, was mich besonders freut.

Du hast fünf Jahre in New York gelebt und studiert. Inwieweit hat dich diese Zeit auch in Bezug auf Graffiti-Writing geprägt ?

Die Zeit in New York hat mich insgesamt, aber auch was Writing angeht, stark geprägt. Noch während meines Filmstudiums habe ich mit der Recherche für ein Dokumentarfilmprojekt über die Pioniere

der New Yorker Writing-Szene begonnen und mich dafür u.a. mit Leuten wie Phase 2, Futura, Lee, Flint 707 getroffen und ausgetauscht. Das hat mich den Wurzeln der Kultur noch mal ein wesentliches Stück näher gebracht.

Wie genau entstand darauf hin die Idee das Thema in Form eines Spielfilms darzustellen?

Es gab damals, abgesehen von den bekannten Klassikern der 80er Jahre, keinen Spielfilm, der Writing thematisiert hat. Vor allem auch keinen, der sich aus der zeitlichen Distanz heraus und tiefergehend mit der persönlichen Komponente der Kultur, mit den Menschen hinter den Bildern und ihren Geschichten, auseinandergesetzt hätte. Das hat mich gereizt und motiviert, das Drehbuch zu „Whoetrain“ zu schreiben.

Wo wurden die Graffiti-Szenen gedreht?

Die deutsche Bahn wollte natürlich nicht mit uns kooperieren und hat gedroht, alle europäischen Bahngesellschaften über unser Projekt zu benachrichtigen und den Film zu boykottieren. Über private Kontakte nach Polen konnten wir mit den Behörden dort eine Drehgenehmigung für Warschau organisieren. Das hat den Film gerettet.

Ist die Writer-Szene eine politische Szene?

Graffiti-Writing ist per se politisch. Eine subversive, illegale, anarchische Kultur. Die Szene eint allerdings kein klares politisches Manifest und ist in ihrer Gesinnung nicht unbedingt homogen. Vereinzelt gibt es Statements zum politischen Geschehen neben den Bildern. Manche Writer verfolgen mit der Bewegung aber auch ein klares Ziel: den öffentlichen Raum, der von inflationären Werbebotschaften und Billboards beherrscht wird, für den individuellen Ausdruck zurückzuerobern.

Bemerkenswert bei „Whoetrain“ ist der Soundtrack, den du selbst produziert hast und für den du mit namhaften Rappern wie KRS-One oder Freddie Foxxx zusammengearbeitet hast. Was war dir dabei wichtig und wie kam es dazu?

Ich wollte dem Film mit einem eigens dafür geschaffenen Soundtrack eine musikalische Entsprechung geben, in den verschiedenen Stücken musikalisch wie inhaltlich Momente reflektieren, die das Leben eines Writers ausmachen. Zusammengearbeitet habe ich daher vor allem mit Künstlern, die eine starke Affinität zur Kultur haben und zum Teil auch selbst als Writer aktiv waren.

Zehn US-Artists auf einem Soundtrack zu bekommen, war natürlich alles andere als einfach, alleine über die Vertragsgestaltung hätte

man einen abendfüllenden Dokumentarfilm drehen können. Aber als sie den Grundgedanken des Films erfasst und die Beats gehört hatten, waren alle sehr kooperativ.

Warum hast du dich dafür entschieden im Filmbereich tätig zu werden? Das Klischee vom Graffitiartist, der Karriere macht, sieht doch oft eher den Weg hin zu Pinsel und Leinwand vor.

Ich hatte schon sehr früh eine Faszination für Filme und sehe Filmemachen als die wohl umfassendste und komplexeste Möglichkeit, eine Vision in die Realität umzusetzen. Filmemachen ist ein großer Kasten mit verdammt vielen Bauklötzen, der alle meine Interessen vereint und mit dem es mir nicht langweilig wird zu spielen.

Interview: ORF FM 4 Vibe Tribes & Aaron Clamann/HipHop.de

Pressestimmen (Auswahl)

„Rasant, brilliant, schnell. Dieser Film springt dir ins Gesicht, geht dir nicht aus den Augen, den Ohren, dem Sinn.“

Ulysses 10/06

„Was für ein wilder und kompromissloser Film. [...] Diese Menschen sind echt, so echt wie nur ganz selten im Kino. 'Whoetrain' erzählt seine Geschichte unmittelbar und parteiisch. Die atemlosen Bilder, die überzeugenden Schauspieler und die ebenfalls von Florian Gaag stammenden Rap-Stücke erinnern an den – ebenfalls mit Fördergeldern des ZDF und der Redaktion Das kleine Fernsehspiel gedrehten – HipHop-Klassiker „Wild Style“. Graffiti ist in beiden Filmen ein völlig selbstverständlicher Teil dieser vitalsten aller Subkulturen, die es Jugendlichen ermöglicht, Würde und Respekt zu erfahren, auch als Hartz-IV-Empfänger. Ein phänomenales Debüt.“

Jürgen Ziemer, epd film 10/06

„Florian Gaags Debüt 'Whoetrain' hat die Geschwindigkeit eines S-Bahn-Zuges auf freier Strecke. Mit schnellen Schnitten, bewegter Handkamera und einem rasanten und durchweg selbst produzierten Soundtrack umreißt Gaag die Suchtwelt der Sprayer. [...] Das Tempo des Films macht klar, wie aufreibend dieses Leben ist, denn selbst alltägliche Verrichtungen wie Händewaschen sind so atemlos gedreht wie das nächtliche Spraying. Jede Uniform, jedes Türklingeln wird als Bedrohung wahrgenommen. Gaags größtes Verdienst dabei ist, dass er nicht wertet. Er bleibt bei einem harten Realismus, gebrochen nur durch Momente größter Ironie.“

Anke Schneider, Die Welt, 04.10.06

„Florian Gaags vielfach ausgezeichnetes Spielfilmdebüt bietet einen faszinierenden Insider-Blick auf eine bewusst im Dunkeln operierende Subkultur. Gaag präsentiert sich dabei als bemerkenswertes Regietalent mit exzellentem Gespür für Tempo und Stimmung.“

KulturSPIEGEL, 31.03.08

„Was 'Whoetrain' auszeichnet, sind die Details, es sind die Typen, Charaktere, ihre Kleidung, die Art wie sie sich bewegen, die Sprache, der Puls. Alles stimmt, und das liegt vor allem an Florian Gaags Schauspielensemble Mike Adler, Florian Renner und Elyas M'Barek. Sie beflügeln Gaags Geschichte. Und es sind die Momente, in denen die Darsteller schweigen, flüchten, sprayen, die hier am kraftvollsten wirken.“

BR Online, 04.09.06

„Man muss sich fragen, warum es in all der Zeit zumindest hierzulande niemandem gelungen ist, einen die Kultur auch nur annähernd so authentisch widerspiegelnden Film zu drehen, ohne dabei diese unangenehme sozialpädagogische Echo mitschwingen zu lassen oder sich auf eine rein dokumentarische Ebene zurückzuziehen. Florian Gaag hat sich dieses Ziel gesetzt – und mit seinem Spielfilmdebüt alle Erwartungen übertroffen.“

Juice 10/06

„'Whoetrain' ist ein hochspannendes, emotional packendes Drama, bei dem es nicht allein auf den dramaturgischen Bogen ankommt: Auch der Film selbst will Style, hochartifizielle Graffiti-Kunst sein, indem er sich die Strukturmerkmale ihres Sujets zu eigen macht. [...] Vollends zur „Graffiti Art“ werden die Bilder durch ihre raffinierte Organisation, die mit gewagten Auslassungen und Ellipsen arbeitet. Dass hier jemand seinen Gegenstand von innen her kennt und dessen ästhetische Eigengesetzlichkeiten filmisch umzusetzen vermag, spürt man in jedem Bild.“

Josef Lederle, Filmdienst 10/06

„Florian Gaag hat einen kleinen Film über Graffiti-Sprayer gedreht und ein großes Porträt subkultureller Ninjas geschaffen. Und nebenbei auch noch die Misere eines Milieus in den Blick genommen, das jedes Kind aus einschlägigen Rap-Songs kennt: Allein erziehende Eltern, Geldnot, nur die Gang gibt Halt und Orientierung. [...] Gaag begreift seine Figuren als postmoderne Guerilleros, entlässt sie aber nicht ins romantische Outlaw-Dasein jenseits ökonomischer und politischer Zwänge.“

Spiegel online 06.10.06

Montag, 13. Oktober 2008, 0.45 Uhr

Wild Style

Halbdokumentarischer Spielfilm USA 1982

| | |
|-----------------|---|
| Buch und Regie: | Charlie Ahearn |
| Kamera: | Clive Davidson, John Foster |
| Musik: | Chris Stein („Blondie“), Frederick Brathwaite („Fab Five Freddie“) |
| Schnitt: | Steven C. Brown |
| Produktion: | Wildstyle Films Inc. in Koproduktion mit ZDF/Das kleine Fernsehspiel |
| Redaktion: | Eckart Stein, Christian Cloos |
| Länge: | 78'27“ |
| Erstsendung: | 07.04.1983 (ZDF) |

Die Rollen und ihre Darsteller

| | |
|------------------|--|
| Raymond/„Zoro“ | „Lee“ Quinones |
| Rose | Sandra „Pink“ Fabara |
| Phade | Frederick Brathwaite („Fab Five Freddy“) |
| Virginia | Patti Astor |
| ZROC | Andrew „Zephyr“ Witten |
| Kunstmäzenin | Niva Kislac |
| Fernsehproduzent | Bill Rice |
| Museumskurator | Glenn O'Brien |

Musikalische und tänzerische Performances

Grandmaster Flash
Grand Mixer DST
Chief Rocker Busy Bee
Cold Crush Brothers
Fantastic Freaks
Double Trouble
Rock Steady Crew
Rammellzee
Grandmaster Caz
und andere

Der Kultfilm "Wild Style" führt in die Hip-Hop-Kultur des New Yorker Undergrounds kurz vor dem kommerziellen Durchbruch von Rap-Musik, Breakdance und Graffiti. Das legendäre Zeitdokument besticht durch die Authentizität seiner Personen und Schauplätze.

Inhalt

Wenn es Nacht wird in der Bronx, schlägt 'Zoro' zu. Mit einer Tasche voller Sprühdosen dringt er ein in U-Bahn-Depots und verwandelt die Waggonen in mobile Gemälde. Er ist der bekannteste Sprayer der Stadt, aber niemand kennt seine wahre Identität. 'Zoro' ist ein Mysterium, ein Held der Bronx.

Tagsüber ist 'Zoro' Raymond, ein schüchterner Großstadt-Typ, der versucht, sich in der rauen Welt der South Bronx zurecht zu finden. Wie der Mehrzahl der schwarzen und puertoricanischen Bewohner des zum Slum heruntergekommenen Stadtteils war auch ihm die Chancenlosigkeit in die Wiege gelegt worden.

Raymond liebt Rose, die als 'Lady Bug' Anführerin einer rivalisierenden Graffiti-Gang ist. Zur Szene gehören Rapper, Breakdancer und DJs. Weil Rose, anders als 'Zoro', nach den Medien und dem kommerziellen Erfolg schießt, stehen sie im Streit. 'Zoro' wendet sich an den Manager 'Phade', um Anerkennung zu finden und Rose zurück zu gewinnen. 'Phade' und die blonde Lokalreporterin Virginia stellen 'Zoro' die Welt des Geldes, des Kunstmarktes und der Macht in Manhattan vor. Zoros Graffiti sollen in die teuren Galerien kommen. Doch 'Zoro' scheut die Kommerzialisierung und den Weg aus der Illegalität, für ihn ist das Risiko die Grundlage seiner Kunst. Erst die Gelegenheit, anlässlich eines Hip Hop-Jams ein ganzes Amphitheater zu bemalen und damit Rose zu imponieren, bringt den Wandel. 'Zoro' gestaltet die riesigen Flächen mit opulenten Bildern, vor denen die DJs, Rapper und Breakdancer zum großen Finale auftreten, die Szene sich feiert und 'Zoro' seine Identität preisgibt.

„Wild Style“ gilt als der erste und bis heute bedeutendste Film aus der Hip-Hop-Szene überhaupt. Halb fiktional, halb dokumentarisch führt er in die New Yorker South Bronx Anfang der achtziger Jahre: DJing, Rap, Breakdance und Graffiti sind Ausdrucksformen einer neuen Straßenkultur. Die auftretenden Personen spielen sich in der Mehrzahl selbst, sind also reale Mitglieder der New Yorker Szene. Im Mittelpunkt steht das Schicksal von Raymond - gespielt von der Graffiti-Legende Lee Quinones – und dessen Umgang mit der steigenden Anerkennung seiner eigenen Kunst. In dokumentarischen Szenen wird das virtuose Können der Szene deutlich. Viele Protagonisten des Films wurden weltweit bekannt, wie zum Beispiel DJ Grandmaster Flash, die Rapper Frederick Brathwaite alias „Fab

Five Freddy“ und „Busy Bee“ und die Breakdancer von der "Rock Steady Crew". Die Erstaufführung von „Wild Style“ im Jahre 1983 war eine Initialzündung für Hip Hop in Deutschland. Der Soundtrack ist bis heute fester Bestandteil vieler DJs und wurde häufig gesampelt.

Premiere

Nach seiner Welturaufführung 1983 im ZDF ging der Film mit einem Teil seiner Darsteller und Künstler auf Tournee durch Japan, USA und andere Teile der Welt. Bei seiner erfolgreichen Aufführung in New York stand das Publikum in Schlangen um die Häuserblocks an.

Charlie Ahearn über seinen Film

Ich war nicht auf der Kunsthochschule und auch keiner meiner Freunde. Trotzdem haben wir Filme gemacht, so wie wir es wollten. Ein paar davon sind, wenn man sie später sieht, eher peinlich. Aber wir haben bewusst an Andy Warhol als Vorbild gedacht, so wie man sich auf etwas Interessantes konzentriert und so einen Eindruck tatsächlichen Lebens in einer Situation einfängt, ohne es mit einstudierter Filmemacher-Technik auszudrücken. Wir waren Teil einer Szene, die einen ähnlichen Zugang hatte. Und ein Teil dieses Zugangs war es, kreative Leute für die Rolle zu casten und die Szenen vielmehr um deren Kreativität zu entwickeln als durch den Plot selbst. Ich wollte die Ästhetik des primitiven Filmemachens aufgreifen und so weit treiben wie ich konnte, statt den Film aufpolierter wirken zu lassen, durch wunderbar gesetztes Licht und so. Es war der Versuch, die primitive Einfachheit und sogar Unprofessionalität mit dem zu verbinden, was man Punk-Filmemachen nannte.

Dadurch, dass man 1981 in New York eine Großstadt in einer extremen Krisensituation hatte – denn, ja, die Leute hatten Probleme: Das Schulsystem und das U-Bahnsystem fielen auseinander, Gebäude brannten aus, es war also ein raues Klima - aber dadurch gab es auch viel Platz für Leute, die einfach taten, was sie tun wollten. Graffiti-Writer schlichen in die Zugdepots oder Kids, die ihre Soundsystems an die Straßenlaternen anschlossen, um ihre Street- und Blockparties in den Parks zu schmeißen. Aus diesen Umständen wurde HipHop geboren. Heute könnte man keinen ähnlichen Film in New York drehen.

Als ich mit Fab Five Freddy und Lee Quinones an der Grundidee arbeitete, wie wir diesen Film gestalten würden, hatte ich überhaupt keine Idee, wie ich einen Film finanzieren oder produzieren sollte, denn ich hatte ja noch nie vorher einen richtigen Film gedreht, außer

dem Kung-Fu-Film auf Super8. Aber ich war als Filmemacher bekannt genug. Es gab damals nicht so viele unabhängige Filmemacher.

Ein Freund von mir gab mir also den Kontakt zum ZDF und ich schickte einen Brief mit vier Fotos von besprühten Zügen und einer Videokassette mit einem MC-Battle und ich sagte dem Redakteur, das sei die neue HipHop-Kultur und darüber würden wir einen Film machen, der einen narrativem Fluss haben würde, aber gleichzeitig die Kultur dokumentiere. Ich beschrieb ihm den Film so: "Er fängt im U-Bahn Depot an, wo dieser Outlaw-Künstler malt, und endet mit einer Crowd, die 'Ho!' ruft." Und er schrieb zurück: "Ja, wir sind sehr begeistert von der Idee, diesen Film zu machen!"

Ich war total überrascht, denn es schien zu einfach. Ich hatte nämlich außerdem noch einen Brief an den amerikanischen öffentlich-rechtlichen Sender PBS geschickt. Und die haben einen sehr hässlichen Brief zurückgeschrieben, in dem sie sagten, dass der Inhalt nicht von nationalem Interesse sei, dass es sich dabei nur um ein lokales New Yorker Phänomen handele, sie aber ein nationaler Sender seien. Und plötzlich kam der Brief aus Deutschland und man war interessiert.

Ironischerweise kam der Film nicht zuerst in die Kinos, sondern wurde weltweit zuerst im ZDF gezeigt. Kurz darauf tauchten auf der Berliner Mauer gesprühte Graffiti-Pieces auf, die klar aus dem Film stammten.

Biografie

Charlie Ahearn (Buch und Regie) ist einer der interessantesten Regisseure des New Yorker Film-Undergrounds. Er hat in seinen Filmen immer wieder den Pulsschlag der New Yorker Gettos mit ihren Jugendgangs eingefangen. Sein erster Film „The Deadly Art of Survival“ entstand 1979 aus einem S 8-Filmworkshop mit Jugendlichen zum Martial Arts-Genre. Auf Anregung von Frederick Brathwaite, später bekannt geworden als „Fab 5 Freddy“, traf er danach mit „Lee“ Quinones zusammen, dessen Graffitis er bewunderte. Bei einem Hip Hop-Jam verkündete Rapper Busy Bee über das Mikrofon, dass die drei einen Film über Hip Hop drehen würden, so besiegelte er öffentlich einen Deal, der noch gar nicht geschlossen war, und der Film wurde produziert. 1992 realisierte Charlie Ahearn das Videotagebuch „New York, Times Square“, erneut in Koproduktion mit dem ZDF/Das kleine Fernsehspiel. 2000 folgte sein dritter Langfilm „Fear of Fiction“. Charlie Ahearn fertigte filmische Künstler-Portraits, Kunst-Videos und erstellte Foto-Ausstellungen. In den letzten Jahren entstanden Musik-Kurzfilme mit Protagonisten aus „Wild Style“, so „Bongo Barbershop“ (2005) mit Grandmaster Caz,

„Busy on the Beach“ (2006) und „Busy on the Autobahn“ (2008) mit Busy Bee. Charlie Ahearn war Co-Autor des Buches „Yes Yes Y`all“ über frühe Hip Hop-Flyer und –Fotos und veröffentlichte zahlreiche Artikel über Musik, Hip Hop und Kunst. Zudem trat er in einigen Filmen und Videos anderer Regisseure auf. Zum 25jährigen Jubiläum von „Wild Style“ veröffentlichte Charlie Ahearn das Buch „Wild Style-The Sampler“ mit Geschichten und Fotos zur Entstehung des Films.

Pressestimmen (Auswahl)

„Es ist eine Ehrensache und mehr noch: ein neuer Sport, eine neue Kunst, die nicht nur von unten kommt, sondern auch von dort, wo Künstler schon immer ein flüchtiges Zuhause hatten, außerhalb der Gesetze. Sprühbilder kennen keine Zwischentöne. Sie sind ein blinder und undifferenzierter Schrei nach Ausdruck und Anerkennung.

[...] Tatsächlich gehen den ganzen Film hindurch Comic Bilder mit Bildern der Realität in eins über, die innere Verarmung der Kultur wird zur äußeren Bereicherung. Die Bilder verlassen die Häuser; schon der Vorspann des Films war wie ein einziges Flipperspiel. Die Sprache wird wieder, was sie bei den Vögeln immer noch ist: Musik. Auf der Straße und den Treppen unterhalten sich die Schwarzen im Takt, in einem hämmernden Sprechgesang und einem neuen Tam-Tam nun auch der weißen Metropolen. „Rap-Music“ nennen sie das. Es ist ein A-cappella-Musical, eine Comic-Operette. Musik ist überall in diesem Film.“

Paul Badde, FAZ 09.04.1983

„Die Geschichte erzählt Ahearn nur bruchstückhaft, im Slang seiner Mitwirkenden, die mehr oder weniger ihre eigenen Geschichten zu spielen scheinen. Und die bunte Subkultur-Truppe hat dieser ausdrucksstarken Mischung aus Report und Fiktion soviel unverwechselbares Leben mitgegeben, dass man leicht die Slums vergessen könnte, von deren zerstörten und abgebrannten Häuserfassaden und dem Leben hinter ihnen *Wild Style* doch auch erzählt. Leben überhaupt ist in diesem Film so prall in Form von Bewegung, Sprache und Musik enthalten, dass man sich danach immun und geschützt fühlt gegen das öde Pseudo-Leben in Machwerken wie *Flashdance* oder *Staying alive*.“

Bodo Fründt, Süddeutsche Zeitung 08.04.1983

„Ahearns Film zeigt die New Yorker Hip-Hop-Szene und ihre Stars in dem entscheidenden Augenblick, als die Underground-Kultur im Stadium der Vermarktung ankam. [...] Auf spielerische Weise präsentiert der Film die Auseinandersetzungen in der Brust des

Straßenkünstlers, der an seinen puristischen Prinzipien festhalten möchte. [...] Ein bierernster Problemfilm über die Anfechtungen eines Künstlers ist Ahearns Film aber in keiner Sekunde. Denn die Szene, die er beschreibt, ist hip und, wie die schwarze Kultur schon immer, geprägt von coolem Humor. Resignation und Hoffnung, Zynismus und überlebenswichtige Egomane gehen in *Wild Style* eube wilde Ehe ein, deren Nachkommen nun auch bei uns die frohe Botschaft des Hip Hop verbreiten.“

Arnd Schirmer, Der Spiegel 21.11.1983

„Die Graffiti sollen weg. - Den Graffiti an Hauswänden, Autobussen und U-Bahnen in New York hat Oberbürgermeister Ed Koch jetzt den Kampf angesagt. Der „Geißel für Nerven, Sensibilität und Scheckheft der Stadtbewohner“, wie er die Kritzeleien apostrophiert, will der streitbare Stadtchef mit Hilfe von Stars aus dem Showgeschäft zu Leibe rücken, die von den Schauspielern Irene Cara und Gene Ray bis hin zu Ex-Boxchampion Joe Frazier reichen. Ein Erfolg der Anti-Graffiti-Aktion mit Plakaten und Fernsehspots wird jedoch von Soziologen angezweifelt. Die Reinigung der beschrifteten Flächen wird Kochs Schätzungen zufolge allein in diesem Jahr umgerechnet über acht Millionen Mark kosten.“

Frankfurter Rundschau 05.05.1982

Wie diese Krakel-Künstler der Polizei ein Schnippchen schlagen und mit ihren Signalen aus dem Untergrund sogar das Interesse professioneller Kultur-Kritiker erwecken konnten, das schildert diese witzig-wilde, perfekt gemachte Film-Orgie, die zwischen avantgardistischem Underground-Kino und traditionellem Hollywood-Musical munter hin und herpendelt.

Klaus Wienert, Kölner Stadt-Anzeiger 17.05.93

Montag, 20. Oktober 2008, 0.05 Uhr

Here we come

Dokumentarfilm Deutschland 2006

| | |
|---------------|--|
| Buch & Regie: | Nico Raschick |
| Kamera: | Björn Knechtel |
| Schnitt: | Sven Kulik |
| Musik: | Opossum & B-Side The Norm, Barry Künzel, Olaf Kretschmann/Marco Bürkner ("Electric Beat Crew"), FMK, Stefan Schwalbe u.a. |
| Producer: | Nico Raschick, Tobias Lindörfer |
| Produktion: | Filmakademie Baden-Württemberg |
| Redaktion: | Christian Cloos |
| Länge: | 83'55" |

Dokumentarfilm über Breakdance in der DDR und die Geschichte einer Generation, die sich hinter der Mauer ihre eigene Welt schuf.

Inhalt

Die DDR in den 80ern. Für Jugendliche wie Simo, Magic Mayer und Beatschmidt ist Breakdance ihre Heimat und Hip Hop ihr Lebensinhalt: „In jeder Sekunde tanzen können.“ Trotz Stasi, Diktatur und Sozialismus gehen sie ihren eigenen Weg. Sie treffen sich zum Tanzen an Straßenkreuzungen, schneiden sich ihre Puma-Trainingsanzüge selbst und tragen Graffitis mit dem Pinsel auf, weil es keine Sprühdosen gibt. Die Tanz-Bewegungen haben sie sich aus Film und Fernsehen abgeschaut, Initialzündung ist eine Körperwelle aus einem New York-Beitrag des ZDF-Auslandsjournals. Die Crews treten in Wettkämpfen gegeneinander an. Zuerst als Underground ausgegrenzt und der Willkür der Polizei ausgesetzt, entwickelt sich Breakdance zu einer wichtigen Jugendkultur in der ehemaligen DDR. Die Behörden müssen dem Druck der Begeisterung bald nachgeben und dem „Akrobatischen Showtanz“ ihren Segen geben – legitimiert als Solidarisierung mit den unterdrückten Minderheiten in den USA. Tausende tanzen in den FDJ-Jugendclubs mit selbstbemalten Turnschuhen zu selbstgebastelter Musik, mit manipulierten Kassettenrekordern hergestellt. Öffentliche Meisterschaften werden abgehalten und die „Planet Dance Crew“ aus Chemnitz schafft es sogar in die Samstagabendshow des DDR-Fernsehens. Nach der Vereinnahmung durch den Staat werden vormals illegale Breaker zu

gutbezahlten Unterhaltungskünstlern und flächendeckend auf Tournee geschickt - bis zu Honecker in den Palast der Republik. Andere wollen mit dieser Kommerzialisierung nichts zu tun haben, sondern zurück zu den Wurzeln. Und dann kommt die Wende ...

„Here we come“ erzählt die Geschichte dieser ostdeutschen „Generation Breakdance“ aus den Erinnerungen der Akteure und mit einer Fülle sehenswerten Archivmaterials, angereichert durch animierte Sequenzen. Der Dokumentarfilm gibt lebendige Einblicke in ein bisher unbekanntes Phänomen und liefert ein überraschendes Bild der DDR. Er erzählt auf mitreißende Weise davon, wie man sich mit Leidenschaft und Kreativität etwas Eigenes schaffen und daran festhalten kann - unabhängig von allem, was einen umgibt.

Festivals und Auszeichnungen

„Here we come“ lief auf zahlreichen Festivals wie Leipzig, München, Madrid, San Francisco und Lünen, wo er den Publikumspreis gewann.

„Ich kann die hoch gehaltenen Spreewaldgurken nicht mehr sehen“

Anmerkungen von Nico Raschick

Mich hat gestört, dass die DDR in Filmen immer einseitig dargestellt wurde. Die Welle von Ostalgie-Verdummungs-Shows im Fernsehen und die Umsetzung des Themas DDR in Komödien oder Stasi-Horrorgeschichten hat mich wütend gemacht und motiviert zu zeigen, wie es eben auch war. Damit hatte mein Leben in der DDR nichts zu tun, und vielen anderen ging es ähnlich – also musste ein anderer Film her. Natürlich gab es auch Probleme in der DDR, gerade wenn man weg wollte, es gab aber mehr als das bisher dargestellte – zum Beispiel eine große kulturelle Szene. Ist ja auch logisch, wenn man sich nicht wie heute über Arbeit definiert. Die behütete, gesicherte Existenz nahm einem oftmals den existenziellen Druck und setzte kreative Energien frei.

Auch wenn ich bis dahin noch nie einen Dokumentarfilm gemacht hatte, musste man den Stoff einfach dokumentarisch umsetzen. Für viele ist es ja schon spannend zu hören: Gab es denn das: Breakdance in der DDR? Für mich war und ist es noch heute spannend, die Leute aus der Szene mit dieser Begeisterung sprechen zu sehen. Das kann so kein Spielfilm. Die Schwierigkeit beim Dokumentarfilm ist es, trotz umfangreicher Recherchen und Mengen an gedrehtem Material am Ende beim Schnitt alles zusammenzubringen. Geholfen hat mir dabei die Geschichte der

Beteiligten selber. Ein Drehbuchautor hätte sie nicht besser schreiben können. So hatte ich die Geschichte die ganze Zeit im Kopf.

„Here we come“ ist ein tragisch-komischer Stoff. Das Tragische ist, dass eine Kultur, die sich ganz unabhängig von der Ideologie und den engen Grenzen entwickelt hatte, wie so vieles im Zuge der Wende mehr oder weniger verschwand.

„Here we come“ unterscheidet sich von vielen anderen DDR-Dokus, indem er einfach zeigt, dass junge Leute unabhängig von Pionierorganisation, FDJ und Stasi und unabhängig vom ganzen System in diesem Land und in dieser Zeit für etwas vollkommen Anderes und Ideologiefreies gebrannt haben. Diese Leidenschaft hat das Leben dieser Jugendlichen

durchzogen und so gibt der Film einen ganz anderen Einblick in den Alltag der DDR.

Nach der Premiere haben mich Leute angesprochen, die sagten, die DDR nur aus Filmen zu kennen, und dass sie vorher noch nie das Gefühl hatten, wirklich so nah dran am Alltagsleben der DDR gewesen zu sein. Das freut mich natürlich, denn ich kann die hochgehaltenen Spreewaldgurkengläser oder anderen Quatsch nicht mehr sehen.

Biografie

Nico Raschick (Buch und Regie) wurde 1978 in Dessau geboren. Nach Abitur und Zivildienst besuchte er Schauspiel- und Regie-Kurse an der Gaeity School of Acting Dublin, machte Praktika beim HR und bei Produktionsfirmen. Seit 1999 arbeitete als Regieassistent, Regisseur und z.T. Kameramann für Musikvideos, außerdem machte er die 2. Regieassistenz beim Fernsehfilm „Paul is dead“, der in Koproduktion mit dem Kleinen Fernsehspiel entstand. Von 2001-2007 studierte Nico Raschick szenische und dokumentarische Filmregie an der Filmakademie Baden-Württemberg. Dort entstanden verschiedene Kurzfilme wie „The Finest“ (2002), und „Der kleine See und das Meer“ (2005). Nach seinem ersten Dokumentarfilm „Here we come“ (2006) machte Nico Raschick mit dem Dokumentarfilm „Wo Flüsse zusammenlaufen“ (2007) sein Diplom. Anschließend war er verantwortlich für Buch und Regie von vier Ausgaben des MTV-Formats „Hot Spo(r)ts“. Derzeit bereitet er seinen ersten Kinospießfilm vor.

Pressestimmen (Auswahl)

„„Here we come“ ist ein erstaunlicher Geschichtsfilm, der zeigt, was Liebe zustande bringt: „Die Leidenschaft zum Breakdancen ist

unabhängig von Systemen“. Dabei lassen die Gespräche mit den heute knapp 40-jährigen Breakdancern, die immer noch auftreten, einen liebevollen Spott über jene Zeit erkennen. „Here we come“ liefert Einblicke in die Szene, die für „Wessis“ unvorstellbar, aber sehr erhellend ist.“

Barbara Höpping, Westfälische Rundschau 20.11.2006

„Graffiti auf der Ostseite der Mauer, Moves im Schatten der Volkskammer, Ghettablaster auf dem Trabbi-Parkplatz – ein bislang wenig beachtetes Kapitel der Kulturgeschichte des Arbeiter- und Bauernstaates. „Here we come“ ist vor allem die Geschichte einer jugendlichen Leidenschaft, die so heftig brannte, dass selbst die Polizei nicht dagegen ankam. Es ist auch die Geschichte eines Staates, der das, was er nicht unterdrücken konnte, wenigstens vereinnahmen wollte. Und es ist die Geschichte von Freundschaft, Zusammenhalt und selbstgebastelten Beats, die stärker waren als jeder sozialistische Betonkopf.“

Jochen Temsch, Süddeutsche Zeitung 12.11.2007

„„Here we come“ überzeugt mit sehr viel Liebe zum Detail. Noch heute halten die ehemals Aktiven ihre mit Textilfarbe gestalteten Nickis und Stoffschuhe wie Trophäen in die Kamera. In diesen Momenten fragt man sich, was von der heutigen Hip Hop-Generation bleiben wird. [...] Fernab von den Egoschüben und der Selbstdarstellung unserer Zeit versprüht diese Dokumentation einen ganz eigenen Charme.“

Alexander Kempf, Backspin Dez. 2006

Montag, 27. Oktober 2008, 0.00 Uhr

Love, Peace & Beatbox

Dokumentarfilm Deutschland 2008

Buch, Regie und Schnitt: Volker Meyer-Dabisch
Kamera: Andreas Gockel
Ralf Netzer
Peter Sebera
Hendrick Lier
Ton: Patrick Protz
Christoffer Schulz
Jens Müller
Tonmischung: Dominik Raetz
Produzent: Volker Meyer-Dabisch
Produktion: Karl Handke Filmproduktion
Redaktion: Christian Cloos
Länge: 70'17"

Mit:

4xSample Crew, Oralic Soundmachines, Mando, Bee Low, Wetlipz, Pirate MC, DJ Mesia, Chlorophil, Zeero, Mastee, Ro Beat, Darkmanz, Steffe la Cheffe Neves u.v.a.

Dokumentarfilm über das "Beatboxing", die Kunst, mit dem Mund Musik zu machen, die zum fünften Element der Hip Hop-Kultur geworden ist. Ein unterhaltsames Portrait der Berliner Beatboxing-Szene, deren Protagonisten mit Virtuosität und Originalität überraschen.

Inhalt

Zischen, Zirpen, Knistern, Knarren, Quietschen, Gluckern, Wummern oder ein schlichtes Plopp – es gibt kein Geräusch, das ein Beatbox-Crack nicht mit seinem Mund nachmachen könnte. Der musikalischen Bandbreite der imitierten Instrumente sind keine Grenzen gesetzt, Beats, Scratches, Basslinien und Vocals werden nachgeahmt und auch mal ein wieherndes Pferd eingebaut.

Beatboxing oder Mouthdrumming gilt nach Rap, DJing, Breakdance und Graffiti als das fünfte Element des Hip-Hop. Wie in vielen anderen Großstädten hat sich auch in Berlin in den letzten Jahren eine vielschichtige Szene entwickelt. Zu ihr gehören „4xsamples“. Sie sind

die amtierenden Vizeweltmeister im Teambattle und gehören zu den populärsten Bands der Republik. Die von DJ Mesia, BeeLow und dem 2003 ermordeten Maxim erfundene Beatboxmeisterschaft ist mittlerweile bis nach Australien exportiert worden.

2006 begann der Filmemacher Volker Meyer-Dabisch die Protagonisten der Berliner Beatbox-Szene bei ihren Auftritten, im Studio und beim Proben zu beobachten. In seinem Dokumentarfilm „Love, Peace & Beatbox“ stellt er jetzt die wichtigsten Protagonisten der Szene vor, lässt sich ein in ihren Kosmos der Töne, Rhythmen und Geräusche, lauscht ihrer Kunst und erklärt dem Publikum die Beatbox-Welt.

"Love, Peace & Beatbox" hat schon die Zuschauer bei seiner Premiere auf der Berlinale 2008 mitgerissen und lief auf weiteren Festivals im In- und Ausland. Am 25. September startet er im Kino.

Die Protagonisten (Auswahl):

4 x sample ist zurzeit die erfolgreichste Beatboxband der Republik, amtierender deutscher Meister und Vizeweltmeister im Teambattle. Ihr Mitglied **Mando** ist 2005 deutscher Meister geworden. **Wetlipz** ist als Beatboxer Teil der 4xsample Crew, **Pirate MC** tritt als Freestyle Rapper auch oft mit 4xsample zusammen auf. Die beiden führen von der sogenannten „Ghettowiese“ in Friedrichshain zusammen durch den Film.

DJ Mesia und **Bee Low** haben zusammen mit dem verstorbenen Szene-Pionier Maxim 2001 in Berlin die erste deutsche Beatboxmeisterschaft ins Leben gerufen. Seitdem erfährt die Idee des Beatbox-Battlens einen rasanten Aufschwung. **Bee Lows** Konzept wurde bis Australien exportiert, er hat 2005 die Weltmeisterschaft im Beatboxen in Leipzig ausgerichtet. Im Beatboxbattle-Headquarter erzählt Bee Low von der Geschichte des Beatboxens.

Die **Oralic Sound Machines** sind das weltweit einzige elfstimmige Beatboxorchester und wurde bereits Anfang der 90er gegründet. Sie treten fast wöchentlich auf mit einem schier unerschöpflichen Repertoire. Mitglied **DJ Mesia** erzählt, wie er vor der Wende auf dem Bahnhof Friedrichstraße über die Lautsprecher der U-Bahn Anlage gebeatboxt und die ganze U-Bahn Station unterhalten hat.

Mit großen Augen verfolgen die Kids im Schülerladen Scratches, Bässe und Melodien von **Chlorophil**. Die Kinder rocken sofort los und entdecken mit großem Spaß die neuen Möglichkeiten von Mund-, Zungen- und Lippensounds.

Festivals

Berlinale 2008, Perspektive Deutsches Kino & Generation

Achtung Berlin, Wettbewerb

Buster, Kopenhagens International Born Film Festival

International Amsterdam Filmfestival

Crossing Europe Filmfestival Linz

„Europe Filmfestival“, Jakarta/Indonesien

„European Filmfestival“, Kuala Lumpur/Malaysia

„Das Meiste ist beim Drehen entstanden und wie ein Baum gewachsen“

Interview mit Volker Meyer-Dabisch

Wie sind sie auf die Idee gekommen einen Film über Beatboxing zu machen? Kommen sie selber aus der Hip-Hop-Szene?

Nein mit Hip Hop hatte ich eigentlich wenig zu tun. Eigentlich komme ich vom Theater. Dort habe ich vor ein paar Jahren ein Theaterstück über einen Kleinkriminellen in Kreuzberg gemacht. Da ich Musik für die Inszenierung brauchte, bin ich in Kontakt mit einigen Beatboxern gekommen, die mein Interesse geweckt haben. Ja, und so bin ich dann auf die Idee gekommen, einen Dokumentarfilm darüber zu machen.

Wie sind Sie dann vorgegangen? Haben Sie sich an eine Produktionsfirma gewendet oder einfach drauflos gefilmt?

Nee, ich habe das alles aus eigener Tasche finanziert. Ein paar Freunde und Kollegen zusammengetrommelt und einfach angefangen zu filmen. Die Kontakte zur Szene hatte ich ja bereits, und so habe ich einfach angefangen zu drehen.

Das heißt, Sie hatten auch keine genauen Pläne sondern haben einfach drauf los gefilmt?

Na gut, eine gewisse Idee und ein Grundmuster hatte ich mir schon skizziert. Das Meiste ist dann aber beim Drehen entstanden und wie ein Baum gewachsen. Aus einer Sache ergab sich eine Neue und so weiter. Viele Ideen kamen dann auch in Zusammenarbeit mit den Beatboxern, und so ist der Film dann Stück für Stück entstanden.

Gibt es schon einen Soundtrack zum Film?

Nein, bisher haben wir noch keinen Soundtrack, obwohl sich das ja anbieten würde. Ich werde mal gucken, was sich so machen lässt.

Allerdings bin ich gerade dabei, eine Beatbox-Schule auf DVD zu erstellen. Denn ich habe jeden Beatboxer gefilmt, wie er in die Kamera das Beatboxen erklärt. So wie es in der letzten Szene mit der „Bösen Katze“ zu sehen ist. Ich bin aber noch am Schneiden und Austesten und mal gespannt auf das Resultat.

Interview geführt von Billy Holzberg und Yunus Özsoy, „Junge Journalisten auf der Berlinale“, Feb. 2008

Biografie

Volker Meyer-Dabisch (Buch, Regie, Schnitt und Produktion) wurde 1962 in Kamen geboren. Nach dem Abitur 1981 machte er eine Schauspielausbildung in Berlin und hatte anschließend Theaterengagements in Zittau und Schwäbisch Hall, Rollen in div. Film – und Fernsehproduktionen. Seit 2003 spielt er „Caveman“ in diversen Städten.

Nach Regieassistenzen bei einer Staffel der ZDF-Serie „Der Landarzt“ und bei verschiedenen Hochschulfilmen begann Volker Meyer-Dabisch mit ersten Regiearbeiten am Theater und bei No Budget-Filmprojekten wie der Langzeitdokumentation „Kohleladen Özdemir“ und dem Kurzspielfilm „Zwirbels Traum“, der mehrere kleine internationale Preise erhielt. Volker Meyer-Dabisch war verantwortlich für die Theaterproduktion „36 Street“ mit Beatboxer BeeLow und Rapper FUAT über die Biografie eines Kreuzberger Jugendlichen und für das Doku-Musical „Kohle Kohle“ mit der Beatboxband „4xSample“. „Love, Peace & Beatbox“ ist Volker Meyer-Dabischs Langfilmdebüt.

Pressestimmen (Auswahl)

„Ein verzaubernder Dokumentarfilm, ein wunderbarer Einblick in die Welt des Hip Hop und deren Künstler. Mit viel Humor und unglaublichen Sounds, die nur mit der Stimme gemacht werden, zieht „Love, Peace & Beatbox“ das Publikum in seinen Bann. Während des Films wird applaudiert, gepfiffen und gejubelt! Noch nie habe ich innerhalb der letzten 3 Jahre bei der Berlinale so ein begeistertes Publikum gesehen wie bei diesem Film. Er mich so mitgerissen, dass ich selbst gerne anfangen würde, Tiere, Instrumente und Autos nachzuahmen.“

Luzie Abel, „Junge Journalisten bei der Berlinale“, Februar 2008

„Was ist Beatboxing, Human Beatboxing, oder warum heißt HipHop HipHop? Und wie ist das mit dem Breakdance? Eine kleine Auswahl des großen Fragenrepertoires, das mehr als beantwortet wird. Nicht nur dass Volker Meyer-Dabisch sein persönliches Filmdebüt liefert, es ist gleichzeitig auch noch der erste Dokumentarfilm bei Generation

14Plus, eine besondere Ehre, die einem besonderen Film zu Teil wird. Alle Beteiligten sind weder aufgesetzt noch künstlich, authentischer könnten sie nicht sein. Nicht abgehoben, "but real"! "

Till Gerber, „Junge Journalisten bei der Berlinale“, Feb. 2008

„Man muss dabei gewesen sein, als im Abspann der Beatbox-Dokumentation eine Anleitung gegeben wird und hunderte Kinzuschauer in den Sound einfallen. So viel Rhythmus war selten im Kino. Nein, die Berlinale 2008 hat nicht gerockt. Aber sie hat gescratcht, gesampelt und gemixt.“

Tagesspiegel, 17.02.2008

Montag, 27. Oktober 2008, 1.20 Uhr

Lost in Music - Hip Hop Hooray!

Deutschland 1993

Gesamtregie: Christoph Dreher, Rolf S. Wolkenstein
Buch/Regie
Einzel-Beiträge: Christoph Dreher, Ellen El Malki,
Christoph Doering, Rotraud Pape, Gerard
Couty, Rolf S. Wolkenstein
Kamera: Ingo Manzke, Gusztav Hamos, Horst
Markgraf, Christoph Lerch u.a.
Ton: Joachim Fleischacker, Daniela Bürgin
Schnitt: Rolf S. Wolkenstein, Rotraud Pape, Stefan
Schwietert, Ollie Lanvermann
Grafik: Achim Werner, Gerard Couty, Roland
Leonhardt
Produktionsleitung: Annette Lükewille
Produktion: Weltbild Berlin, Christoph Dreher/Rolf S.
Wolkenstein im Auftrag von ZDF Das
kleine Fernsehspiel/quantum/3sat/ Arte
Beratung: Ralph Niemczyk, Hans Nieswandt, Oliver
v. Felbert („Spex“)
Redaktion: Christian Cloos, Claudia Tronnier
Länge: 42'00"
Erstsendung: 17.05.1993 (3sat)

Mit:

Advanced Chemistry (Torch, Kofi „Linguist“ Yakpo, Toni der Koch),
Absolute Beginner und Eissfeld (= Jan Delay), Eric „IQ“ Gray, Cora E.,
S.W.A.T.-Posse, Akim Walta, Swift, Storm, Speiche und andere.

*Dokumentarisches Pop-Magazin über die Hip Hop-Szene 1993 in
Deutschland am historischen Scheideweg zwischen
Kommerzialisierung und den Wurzeln von Rap, DJing Breakdance und
Graffiti. Ein Zeitdokument, das den Entwicklungssprung zum
deutschsprachigen Rap festhält und eine vielstimmige Innensicht einer
Kultur im Aufbruch bietet.*

Inhalt:

„Lost in Music: Hip Hop Hooray!“ dokumentiert den „State of the Art“
der Hip Hop Kultur in Deutschland im Jahre 1993 und deren rasante
Entwicklung. Nach den Anfängen in der Sprache der US-Vorbilder

beginnt sich deutschsprachiger Rap gegen alle Widerstände durchzusetzen. Die „Fantastischen Vier“ haben die Charts geknackt und den Weg geebnet, werden aber von vielen aus der Szene als Pop-Rap abgetan. Der Weg zu professionelleren Konzerten statt selbstorganisierter „Jams“, zu Hip Hop als Beruf und Geschäft wird von Managern gefordert und den Musik-Majors betrieben. Eine Szene im Aufbruch steht am Scheideweg zwischen Kommerzialisierung und der Treue zu Werten und Wurzeln der Hip Hop-Kultur. „Lost in Music: Hip Hop Hooray“ stellt vor Ort zahlreiche Protagonisten aus Rap, Djing, Breakdance und Graffiti vor. Bei Jams und Konzerten, in Aufnahmestudios und bei Spray-Aktionen kommt es zu Begegnungen mit „alten Bekannten“ wie Eissfeld (= Jan Delay), den „Absoluten Beginnern“, Szenepionier Torch mit „Advanced Chemistry“ und vielen weiteren.

In stilistisch avancierten Beiträgen werden Geschichte, Hintergründe und Themen der Kultur vorgestellt:

z.B. die Entwicklung des amerikanischen Hip Hop von den Anfängen der „Old School“ in den 70er-Jahren der Bronx bis zum Westcoast-Gangster Rap der 90er. Z.B. Scratching, Sampling und der Turntable als Instrument. Z.B. Graffiti-Writing auf Mauern und Zügen als Videoinstallation. Z.B. Entwicklung, Kleidung und akrobatische Standards des „B-Boying“, auch als Breakdance bekannt.

In deutschem Sprechgesang wird sich mit eigenen Lebensumständen auseinandergesetzt und Stellung bezogen zu aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen. Oder es wird lustvoll dem „Battle“-Prinzip des Hip Hop gefolgt, mit seinen Fertigkeiten andere im Wettkampf zu übertrumpfen. Die Szene tritt kämpferisch gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus auf. Viele ihrer Mitglieder wissen genau, wovon sie sprechen, da sie als Kinder zugewanderter Ausländer selbst Ausgrenzung erfahren haben. So thematisiert die Rap-Gruppe „Advanced Chemistry“ in ihrem Hit „Fremd im eigenen Land“ die Frage nach der Identität deutscher Staatsbürger mit Migrationshintergrund, die immer noch als Ausländer angesehen werden. Mit Wurzeln in Haiti, Ghana und Italien rappen sie: „Nicht anerkannt, fremd im eigenen Land, kein Ausländer und doch ein Fremder.“ Auch die Ablehnung jeglicher Drogen und der fortschreitenden Kommerzialisierung über Markenklamotten etc. ist ihnen ein Anliegen. Die Düsseldorfer „Fresh Familie“ tritt in ihrem Clip „Ratingen West“ in die Rolle einer gewalttätigen Jugendgang aus dem Hochhaus-Ghetto.

Vor der breiten Vereinnahmung in den Mainstream der 90er und dem Rückfall in den Underground als Folge der Krise der Musikindustrie

zeigt sich in „Lost in Music: Hip Hop Hooray!“ die Vielfalt von Stilen, Haltungen, Ausdrucksformen einer heterogenen und virulenten Kultur, die sich von ihren Vorbildern emanzipiert hat.

„Lost in Music“ galt in den 90er-Jahren als stilprägendste Pop-Dokumentationsreihe im deutschen Fernsehen trotz der Blütezeit von VIVA und MTV. Die zweite Ausgabe „Lost in Music: Hip Hop Hooray“ wurde mit dem renommierten Grimme-Preis ausgezeichnet.

Im letzten Beitrag der Reihe „Hip Hop Don´t Stop! – Fünf Filme aus drei Jahrzehnten Hip Hop-Kultur“ kommen die Elemente der anderen Filme wie Graffiti, DJing und B-Boying/Breakdance wieder zusammen bis auf das Beatboxing.

Festivals und Auszeichnungen

Adolf Grimme-Preis 1994, Preis des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen

Begründung der Jury des Grimme-Preises

„Der Reiz dieses Musikmagazins über die aktuelle HipHop Szene in Deutschland liegt darin, dass es in stilistisch überzeugender Art und Weise die Grenzen zwischen reinem „Szene“-Beitrag und Musikinformation im Stile klassischer Kulturmagazine ignoriert: „Lost in music“ ist informativ, ohne belehrend zu sein, hautnah am Gegenstand, ohne ganz in ihm aufzugehen (kein MTV, kein VIVA), und auch stilistisch auf der Höhe der Musik mit deren spezifischen Rhythmus. Das Feeling des HipHop, die selbstbewusste Eigenständigkeit der deutschen Gruppen gegenüber dem übermächtigen amerikanischen Vorbild, wie sie in den deutschen Texten zum Ausdruck kommt, all das wird durch den rhythmischen Videoschnitt zu einem Musikmagazin verdichtet, das Augen und Ohren für eine der wichtigsten musikalischen Entwicklungen der letzten Jahre öffnet.“

Biografien

Christoph Dreher (Buch und Regie) wurde 1952 in Nürnberg geboren. Er studierte Philosophie und Politische Wissenschaften (Freie Universität, Berlin) sowie Film an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB). Mit der Band „Die Haut“ veröffentlichte er zahlreiche Tonträger zwischen 1980 und 2000. Seit 1991 realisierte er viele Dokumentarfilme und Serien, Musikvideos und künstlerische audiovisuelle Projekte als Autor und Regisseur, u.a. zahlreiche Ausgaben der Musikdokumentationsreihe „Lost in Music“. Für die Folge „Lost in Music: Hip Hop Hooray“ erhielt er zusammen mit Co-Autor und –Regisseur Rolf Wolkenstein 1994 den Grimme-Preis.

Christoph Dreher ist seit 2001 Professor für Film und Video an der Merz Akademie, Stuttgart. Seine letzten Filmarbeiten waren u.a. die Musikdokumentationen „Psychedelic Revolution `67“ (2007), „Youthquake `65 – The London Pop Explosion“ (2005), „Beck – Permanent Mutations“ (2002) und die 7-teilige Reihe „Fantastic Voyages – eine Kosmologie des Musikvideos“ (2000).

Rotraut Pape (Buch) wurde 1956 in Berlin geboren. Sie studierte Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Neben Videokunst und Experimentalfilmen arbeitete sie mit einer Performancegruppe zusammen und war Redakteurin des internationalen Videomagazins INFERMENTAL. Kollaborationen mit Frigo/Lyon, Van Gogh TV, University TV, Club Automatique, canalweb.de flankierten ihre künstlerische Arbeit zwischen Videotape und interaktiver Installation. Seit 1992 ist sie als Autorin, Regisseurin, Kamerafrau oder Online-Editorin für experimentelle Dokumentationen und Themenabende für arte/ZDF/3sat tätig. Dabei entstanden Filme für Reihen wie „Lost in Music“, „Pop Odyssee“ und „Fantastic Voyages“. Nach verschiedenen Gastprofessuren ist sie seit 2004 Professorin für Film und Video an der HfG Offenbach. Sie nahm mit ihren Arbeiten teil an nationalen und internationalen Videokunst-/Medienfestivals, hatte Einzel- und Gruppenausstellungen, Vorträge und Publikationen. Sie wurde u.a. ausgezeichnet mit dem Sonderpreis der Jury des Marler Video-Kunstpreises, dem Medienkunstpreis der Berliner Transmediale und dem Preis des European Media Art Festival Osnabrück für eine interaktive Installation.

Pressestimmen (Auswahl)

„Die unwiderstehlichste Versuchung seit es 3sat gibt: grünes Licht für ein weiteres Stück Fernsehgeschichte.“

Groove April/Mai 1993

„BAD gibt keine TV-Tips. Eigentlich. Nur diesen einen: Eine fürs öffentlich-rechtliche Einerlei gänzlich untypische HipHop-Doku bietet Grund zum Jubilieren.“

BAD Mai 1993

„Im Mittelpunkt steht deutschsprachiger HipHop. Damit beweisen die Macher der Sendung, dass sie näher am kulturellen Geschehen dran sind, als man es vom Fernsehen gewohnt ist. Denn HipHop hat hier in den letzten Monaten für viele Jugendliche und Jungerwachsene eine derartige Bedeutung gewonnen, dass sie versuchen, die Musik eigenständig weiterzuentwickeln.“

René Martens, Tipp Berlin Magazin 10/93

„Vor der Erklärung/Übersetzung/Interpretation des Begriffs Hip Hop drücken sich seit jeher die meisten in den Feuilletons. Das ist auch gut so. Erklären kann das nur, wer selbst ein Hip Hopper ist. Die gerappten Interview-Antworten von Eric „IQ“ Gray sind eine selten gehörte rhythmische Köstlichkeit. Dieser Film zeigt, was Hip Hop ist, woher er kommt. (...) Diese Reportage/Dokumentation/Hightech-Spielerei beweist, dass Hip Hop mehr ist als ein modischer Gag.“

Karl Forster, Süddeutsche Zeitung 17.05.1993

„Die rhythmischen Eigenarten des Genres vorzustellen und in eine adäquate Fernsehästhetik zu transportieren, hat sich die ZDF-Fernsehwerkstatt „quantum“ mit Erfolg vorgenommen. Ein Doku-Feature im High-Tech-Design, rasant schnell geschnitten und mit zahlreichen optischen Tricks angereichert: Collagen, Schnipsel, Verfremdungen. Es zeigt, dass man auch Bilder am Schnittplatz „scratchen“ kann. (...) Das Konzept von „Lost in Music“ macht genau da weiter, wo oberflächliche Popsendungen und MTV sonst aufhören: Die Musiker und Macher kommen hier selbst zu Wort, erklären Grundlagen und Arbeitsweisen.“

Stefan Müller, epd/Kirche und Rundfunk 22.05.1993

„„Pennt das Fernsehen beim Pop?“ fragte TV SPIELFILM noch vor einigen Monaten. Jein, lautet derzeit die Antwort. Zumindest das ZDF versucht mit „Lost in Music“, der hektischen Bilderflut von MTV informativ und innovativ entgegenzuwirken.“

TV Spielfilm 9/93